

Marion Giebel

"Mein liebes Feld, wann sehen wir uns wieder?"

- Römische Gartenkultur zwischen Nutzen und Nostalgie

"Ich bin glücklich, wenn ich auf dem Land bin, wenn es selbstangebauten Kohl mit Speck zum Essen gibt und ich nach Tisch ein Mittagsschläfchen auf der Wiese halten kann. Nachmittags mache ich mir dann im Garten zu schaffen. Zwar lächeln die Nachbarn, wenn sie sehen, wie ich Beete umgrabe und Feldsteine aushebe, aber das stört mich nicht. Mir macht diese Arbeit mehr Freude, als mich im Großstadtgedränge hin- und herschieben zu lassen."

Wer das wohl gesagt hat? Ein großstadtmüder Zeitgenosse, der den alternativen Lebensstil entdeckt hat? Es war der römische Dichter Horaz, der hier seiner Vorliebe für den eigenen Garten Ausdruck gegeben hat.

Sein vielgeliebtes und vielgepriesenes Sabinum war ein Haus in den Sabinerbergen, etwa 40 km von Rom, nahe bei Tivoli, dem antiken Tibur. Zu dieser Villa gehörte eine kleine Landwirtschaft, mit Obst- und Gemüsegarten, ein wenig Viehhaltung sowie Getreide-, Oliven- und Weinanbau. Ein Verwalter, einige Sklaven und Bauernfamilien als Pächter bestellten das vergleichsweise bescheidene Anwesen, von dessen Einkünften der Dichter leben konnte und das ihm die ersehnte Unabhängigkeit gewährte.

"O Bandusiaquell, heller als Kristall!"

Inmitten waldiger Höhen, in der Nähe der Orte Vicovaro und Licenza, liegen die Ruinen von Horazens Landgut. Die noch erhaltenen Mauerschichten markieren den rechteckigen Grundriß einer ländlichen Villa, deren Gesamtfläche zum großen Teil von einem Garten eingenommen wird, den an allen vier Seiten ein gedeckter Wandelgang umgibt. In einer solchen Wandelhalle, Porticus, konnte man sich unabhängig vom Wetter aufhalten, in den Garten schauen und ungestört nachdenken. Für Horaz bedeutete dies natürlich: dichten, und man kann sich vorstellen, daß manche seiner Gedichte hier entstanden sind. So etwa die Satire, in der er von seiner großen Sehnsucht berichtet, die nun erfüllt ist: "*Hoc erat in votis ...* Das war so meiner Sehnsucht Wunsch: ein Ackergut auf nicht zu großem Raume, dazu ein Garten und dem Haus benachbart ein frisch rinnender Quell und oben am Bergeshang ein Fleckchen Wald..." (Sat. 2,6).

Der Wald ist heute noch da, ebenso die Quelle; Felder und Garten sind nicht mehr bebaut, aber auf den unteren Hängen der umliegenden Berge sieht man, daß Gemüse, Oliven und Wein angebaut werden. Mit etwas Phantasie könnte es Horazens Feld und Garten sein, und es mag in dieser ländlichen Umgebung der Wunsch aufkommen, römische Gärten näher kennenzulernen: nicht die dekorativen Villengärten, wie man sie aus den Briefen des Plinius und aus Pompeji kennt, sondern den römischen Nutzgarten, in dem gegraben, gehackt und gepflanzt wurde.

Antike "Gartenbücher"

Wir können solche Gärten recht genau rekonstruieren, denn wir haben in der römischen Literatur mehrere Werke, die die Bewirtschaftung des Landes zum Thema haben. In diesem Rahmen spielt der Gartenbau stets eine wichtige Rolle.

Die Landwirtschaft, die *res rustica*, war ursprünglich der eigentliche, ja einzige Lebensberuf des Römers. Man lebte lange Zeit hauptsächlich auf dem Land und bezog nur vorübergehend sein Domizil in der Stadt. Auch später, als man durch Ämter und vielerlei Pflichten in der Stadt festgehalten wurde, behielt man den ländlichen Familienbesitz bei, von dem man seine Haupteinkünfte bezog. Für die Staatsämter wurde keinerlei Gehalt bezahlt, nicht einmal eine Aufwandsentschädigung für die Abhaltung der Spiele, die in den Amtsbereich des Ädils gehörten.

So ist es verständlich, daß man bestrebt war, seinen Landbesitz zu hegen und zu pflegen, um den Ertrag zu erhalten oder zu steigern.

Diesen Gesichtspunkt haben auch die Verfasser von "Gartenbüchern" im Auge. Obwohl zu verschiedenen Zeiten lebend, sind sie sich einig bei der Erteilung ihrer Regeln für den Land- und Gartenbau und vor allem in ihrem Eifer und Engagement für ihr Thema. Sie sind Praktiker und berichten aus eigener Erfahrung. Daher sind manche ihrer Tips auch heute noch von Interesse.

Zeitlich an erster Stelle unserer Gewährsleute für den römischen Nutzgarten steht Marcus Porcius Cato: Cato der Ältere, bekannt durch seinen Ausspruch, daß Karthago zerstört werden müsse, und zu wenig bekannt als Landbau- und Gartenspezialist.

Catos Werk *De agricultura - Von der Landwirtschaft* enthält eine umfassende Darstellung des Gartenbaus. Es ist zugleich die älteste uns erhaltene Prosaschrift der römischen Literatur, etwa um 150 v. Chr. entstanden. An zweiter Stelle steht der Gelehrte Marcus Terentius Varro. Sein Werk *De re rustica* in drei Büchern, in Dialogform abgefaßt, entstand 37 v. Chr. Varro, damals schon achtzigjährig, wollte damit seiner Frau einen Leitfaden für die rentable Bewirtschaftung von Haus und Hof hinterlassen. Sie könne dann immer in seinem Buch nachschlagen, wenn sie einen Rat nötig habe.

Der Dritte im Bunde ist der gebürtige Spanier Columella, aus dem ersten nachchristlichen Jahrhundert, der sich in seiner umfassenden Landwirtschaftslehre *De re rustica libri*, neben Ackerbau, Weinbau und Baumpflanzungen, auch mit dem Gartenbau beschäftigt. Er schreibt als Fachmann aufgrund reicher Erfahrungen und fordert unter anderem die Errichtung von landwirtschaftlichen Schulen - denn die Landwirtschaft müsse doch ebenso erlernt werden wie etwa die Rhetorik.

Man wird in diesem Zusammenhang auch an Plinius den Älteren denken, der im ersten Jahrhundert nach Christus in seinem enzyklopädischen natur- und kulturgeschichtlichen Werk *Naturalis historia* so ziemlich alle Kulturpflanzen des Reiches in Aussehen, Wirkung und Nutzen beschrieben hat. Doch da er als Wissenschaftler schreibt, muß er den Gartenbaupraktikern den Vortritt lassen.

Rüben statt Gold

Für Cato steht es fest, daß die Landwirtschaft der ehrenvollste Beruf für den Römer ist, obwohl er zugibt, daß man als Kaufmann oder Geldverleiher wohl eher reich werden kann. Aber schließlich seien die tüchtigsten Männer Roms immer vom Lande gekommen. Man kennt ja die erbaulichen Geschichten, wie die vom wackeren Altrömer Lucius Quinctius Cincinnatus, aus der Frühzeit der Republik, um 450 v. Chr. Dieser wurde zweimal vom Pfluge weg zur Rettung des Staates geholt und kehrte nach der Erfüllung seiner Aufgabe wieder auf sein Landgut zurück. Oder Manius Curius Dentatus: Drei Triumphe hatte er über Roms stärkste Gegner gefeiert, aber er lebte weiterhin in seinem bescheidenen Haus mit einem kleinen Stück Land. Hier grub er mit eigener Hand seinen Garten um, und hier fanden ihn die Abgesandten der Kriegsgegner Roms, der Samniten, wie er am Herd saß und seine selbstangebauten Rüben kochte. Als die Abgesandten ihm riesige Summen Gold als Bestechungsgelder anboten, wies er lächelnd auf seinen Kochtopf und sagte: "Wer mit einer solchen Mahlzeit zufrieden ist, der braucht kein Gold."

Dieser Curius, der einst in seiner Nähe gewohnt hatte, lieferte Cato den Beweis für die Richtigkeit seiner Maxime: Bleib auf dem Lande und nähre dich redlich - vor allem von dem, was der Garten abwirft. Der *hortus rusticus*, der ländliche Nutzgarten, hat nach Catos Ansicht vor allem rentabel zu sein. Nicht zu Unrecht nennen ja die Bauern den Garten ihre zweite Speckseite, weil er immer etwas abwirft und mit seinen Erzeugnissen aushilft, wenn es einmal knapp werden sollte.

Nutzen oder Vergnügen?

Der Nutzen war also das erste, für Cato auch das alleinige Ziel des Gartenbaus, während Varro und Columella meinten, daß der Garten sowohl Nutzen als auch Vergnügen schaffen sollte.

Der Garten im Rahmen eines landwirtschaftlichen Anwesens ist dem Anbau von Obst und Gemüse gewidmet, außerdem werden Blumen gepflanzt, Bäume kultiviert und Bienen gehalten.

Der Anbau von Wein und Oliven gehört bei Cato noch zur Gartenwirtschaft; er wird später aber größtenteils ausgegliedert und zur Feldwirtschaft gerechnet.

Rosen und Löwenmäulchen

Um mit den Blumen zu beginnen: Am häufigsten genannt werden die Rosen, die aus Griechenland stammen, und die Familie der Veilchen, der Viole, zu denen auch Goldlack und Levkojen gehören. Dazu kommen Rosmarin, Myrte, Narzissen, Hyazinthen, Aster und Margariten, Wicken sowie das Löwenmäulchen, das diesen anschaulichen Namen bereits damals besaß. Farbenfreudig und duftend müssen die Beete gewesen sein, aber wir befinden uns in einem Nutzgarten, und da richtet sich der Anbau der Blumensorten allein nach ihrem praktischen Verwendungszweck. Sie sind dazu bestimmt, auf dem städtischen Blumenmarkt verkauft zu werden, und nach Ansicht Catos soll man sich überhaupt nur dann mit der Blumenzucht abgeben, wenn man einen stadtnah gelegenen Garten besitzt.

Die Blumen werden nicht als Sträuße in Vasen, sondern hauptsächlich als Kranzblumen verwendet, und ebenso wichtig wie ihre Farbenpracht ist ihr Duft. Zur Zimmerdekoration werden sie zu kunstvollen Gebinden geordnet und in Schalen aufgestellt. Bei Gastmählern erhalten die Gäste Blumenkränze umgelegt, meist aus Rosen, und des Duftes wegen füllte man Kissen mit den Blütenblättern von Rosen und Veilchen. Solche Duftkissen konnte man auch im Reisewagen mitnehmen, gegen die mannigfachen unangenehmen Gerüche unterwegs, oder wenn man beim Holpern und Schaukeln des Wagens von der Reiseübelkeit betroffen wurde. Auch Duftkissen gegen Motten waren damals wie noch heute in Gebrauch.

Beim Gastmahl hingen oft von der Zimmerdecke Rosengirlanden herab; die Rose war aber nicht nur wegen ihrer Schönheit und ihres Duftes beliebt, sie galt auch als Symbol der Verschwiegenheit: Was der Gast, dem der Wein die Zunge gelöst hatte, ausplauderte, sollte nicht über die Schwelle des Raumes hinausgelangen.

Mit Rosmarin und Myrte umkränzte man die Götterbilder und die Opfertiere, auch die Priester trugen Blumenkränze, und bei Prozessionen waren die Kultgegenstände mit Lilien geschmückt, auch damals schon ein Symbol der Reinheit. Die Myrte war der Liebesgöttin Venus geweiht. Am Hochzeitstag bekränzten die Bräute sich selbst und das Bild der Göttin mit Myrte. In späteren Zeiten legten die Bräute ihren Myrtenkranz an der Statue der Muttergottes nieder.

Wie bei uns, so war es schon bei den Römern Sitte, den Verstorbenen Blumen aufs Grab zu legen. Zum Totengedenken gab es einen Rosen- und einen Veilchentag.

Frühmorgens zum Blumenmarkt

Es fanden sich also festliche und zeremonielle Anlässe genug, zu denen Blumen benötigt wurden, und Cato rät, daß sich die Gärtnerburschen früh vor Sonnenaufgang zum Verkauf in die Stadt aufmachen sollen. Die Blumen werden nach Arten in Körbe sortiert, die mit feuchten Tüchern ausgeschlagen sind. Um den Duft zu erhalten, beträufelte man die Blüten mit Wein. Diese Art der Vermarktung wird später noch rationeller gehandhabt. Bei Varro produziert man im Hinblick auf den Bedarf: Wenn ein großes Fest in Rom bevorsteht, etwa der Triumph eines Feldherrn, läßt sich ein schönes Stück Geld verdienen. Für den Triumphzug und das anschließende Festbankett für das Volk werden Blumen und Girlanden in solchen Mengen gebraucht, daß man sie nicht in Körben, sondern in ganzen Wagenladungen nach Rom liefert. Da genügt es auch nicht mehr, daß man ein paar Rabatten von jeder Blumensorte hat, die man verkauft, wenn sie gerade blühen. Man braucht Treib- und Gewächshäuser, um zu jedem gewünschten Zeitpunkt, wie später etwa zu einem Kaisergeburtstag im zeitigen Frühjahr, Blumen liefern zu können. Hyazinthen zog man bereits im Winter, und um recht frühzeitig blühende Rosen zu haben, goß man ab Februar warmes Wasser an die Wurzeln.

Die Blumen hatten im Nutzgarten noch andere Verwendungszwecke: Man destillierte Duftöle - die Aromatherapie war wichtig für Gesundheit und Wohlbefinden - man stellte Balsam und Parfüms her und bot Nahrung für die Bienen.

Bienen und Bäume

Zu jedem Garten gehörte ein Bienenstock, denn der Honig war eines der wichtigsten Gartenerzeugnisse, nicht nur als Mittel zum Süßen und Würzen, sondern auch als Konservierungsmittel. Honig diente zur Herstellung vieler Arzneien sowie für Getränke wie das beliebte *mulsum*: Honigwein, ein begehrter Aperitif. Um den Bienenstock herum pflanzte man Rosen, Gartenmohn, Wicken, Melisse und Thymian sowie schattenspendende Bäume. Wie bei den Blumen, so steht auch bei den Bäumen des Gartens ihr Nutzwert im Vordergrund. Cato pflanzte Ulmen und Pappeln, deren Laub als Viehfutter diente. An ihren Stämmen rankten sich die Weinreben empor, und das Holz war für Schiffs- und Wagenbau wie für Tischlerarbeiten sehr geschätzt.

Die Zypresse, die uns heute als typisch italienischer Baum gilt, hatte, von Kreta über Sizilien kommend, erst einige Jahrzehnte vor Cato in Italien feste Wurzeln geschlagen, und er gibt sorgfältige Anweisungen für ihre Anpflanzung und Pflege.

Feigen im Senat

An Obstsorten kennt Cato vor allem Apfel, Birne, Quitte, Pflaume, Eßkastanie und Feige. Die Feigen waren damals noch von minderer Qualität, und es kennzeichnet den Land- und Gartenbaufachmann Cato, auf welche Weise er seine Landsleute vom Nutzen einer Eroberung Karthagos überzeugen wollte - vorausgesetzt die Geschichte ist wahr, die Plutarch in seiner Lebensbeschreibung Catos erzählt: Im Anschluß an eine seiner Reden im Senat habe er wie zufällig einige afrikanische Feigen zu Boden fallen lassen, und als man die schönen großen Früchte bewunderte, habe er gesagt: "Das Land, in dem diese Früchte wachsen, ist nur eine Dreitagesfahrt von Rom entfernt." Und wirklich hat man später die Feigen Italiens durch afrikanische Sorten veredelt.

Die Veredelung des Obstes machte in der Folgezeit große Fortschritte. Man pflanzte und okulierte und experimentierte dabei mit einer wahren Entdeckerfreude. Stolz berichten Varro und Columella von ihren Erfolgen mit neuen Apfel- oder Birnensorten. Manche Obstsorten waren erst durch Feldzüge nach Italien gekommen, wie die Kirsche oder die Aprikose.

Wie bekommt der Kopfsalat seinen Kopf?

Neben dem Veredeln von Obstsorten scheint das Anpflanzen der verschiedenen Gemüsearten die Gärtnerleidenschaft besonders geweckt zu haben. Zuvor muß natürlich der Boden hergerichtet und gedüngt werden. Da gibt es einige Zeitgenossen, die mit dem Stoßseufzer: "Bei mir wächst eh' nichts!" das Gärtnern aufgeben wollen. Ihnen liest Columella gründlich die Leviten. Kein Wunder, meint er, wenn im Boden nichts Ordentliches wächst, wenn wir unsere Hände lieber im Zirkus und im Theater rühren als im Garten. Dabei ginge es uns allen besser, wenn wir uns im Garten tüchtig ausarbeiteten, anstatt uns täglich den Magen zu überladen und dann zu klagen, daß es uns elend sei.

Aus seiner reichen Praxis gibt Columella Tips für den Gemüseanbau: So soll man, damit Kopfsalat und Endivie nicht zu schnell aufschießen, in der Mitte der Pflanze eine kleine Tonscherbe auflegen. Dann geht die Salatpflanze in die Breite und bildet schöne Köpfe. Gurken werden besonders schmackhaft und niemals bitter, wenn man die Kerne vor dem Stecken in Milch einweicht. Will man recht früh im Jahr Gurken oder Salat haben, besitzt aber kein Gewächshaus, so säe man in Körbe, die man auf einen Schubkarren stellt und mit Glasscheiben abdeckt. Man kann mit dem Karren stets der Vorfrühlingssonne nachfahren und ihn auch in kühlen Nächten bequem unter Dach bringen. Dieser Rat ist auch heute noch Goldes wert, da die Pflanzen auf einem Karren vor der Invasion von Schnecken geschützt sind.

Radi(x) und Rapunzel

Zu den Gartenerzeugnissen, die man schon früh im Jahr ziehen soll, gehört auch die "syrische Wurzel", *radix syria*, der Radi oder Rettich. Columella rät, ihn geschnitten zur Tafel zu bringen, denn er reizt die Gäste zum Zechen beim Bier!

In einem ordentlichen Gemüsegarten muß es einfach alles geben: Kohl und Salat, Lattich, Fenchel, Kresse, Gurken, Radieschen, Kürbis, Erbsen, Bohnen, Möhren, Zwiebeln, Knoblauch nicht zu vergessen, der als äußerst gesund gilt, Mangelkrankungen vorbeugend, sowie feinere Sorten wie Spargel und Artischocke.

Im Kräuterbeet fehlt nichts, was auch heute noch für die Küche unentbehrlich ist: Minze, Dill, Koriander, Thymian, Majoran, Kümmel, Kerbel, dazu Safran, der nicht nur zu Würz- und Färbemitteln, sondern auch zu Duftwässern Verwendung fand.

Ebenso wie heute waren auch damals die Gartenfreunde darauf bedacht, neue Sorten, die auf den Markt kamen, im eigenen Beet zu haben. So zum Beispiel eine besondere Sorte Rapunzel, Feldsalat, die der Kaiser Tiberius tischfein gemacht hatte, indem er sie sich eigens aus einem kleinen germanischen Dorf schicken ließ. Man zog daraus die Erkenntnis, daß die Rapunzel einen recht kalten Standort liebt. Dabei handelte es sich um einen Ort bei Köln am Rhein!

Man nehme: Kochrezepte statt Fastenkuren

Das Gemüse wurde für den Küchenzettel nach seiner Bekömmlichkeit ausgewählt. Lattich, Lauch, gab man Genesenden, um die Schwäche nach längerer Krankheit zu überwinden, und Kresse war ein Muntermacher für Kranke wie für Gesunde. "Iß mehr Kresse", riet man einem allzu Bedächtigen.

Die Kohlsorten wurden recht vielfältig verwendet, bei Cato geradezu als Allheilmittel. Eine ebenso heftige Abneigung wie gegen Karthago hatte er gegen Ärzte - es waren meist Griechen, und er empfahl, sich vor ihnen in acht zu nehmen und sich auf die Allheilmittel der römischen Hausmedizin zu verlassen. Cato kurierte die Leute nach seiner Art, etwa mit einer Diät aus Rosenkohl, leicht gedünstet mit ein wenig Taubenfleisch. Das sei besser als das ewige Fasten, das die Ärzte für teures Geld verordneten. Hier ein weiteres Rezept Catos, und zwar für Myrtenwein: *Recipe*, man nehme - so steht es heute noch auf den Rezeptformularen - die dunklen Beeren der Gartenmyrte, trockne sie im Schatten und gebe einen halben Scheffel davon in einen Krug mit Most. Diesen versiegele man, und wenn der Most nicht mehr gärt, nimmt man die Myrtenbeeren heraus. Dann hat man ein wirksames Hausmittel gegen Verdauungsstörungen, Bauchschmerzen und Kolik.

Sehr vielseitig wurde auch der Sellerie verwendet, nicht nur als Salat und Gemüse, sondern auch als Tee, der aus den Blättern und dem Samen gewonnen wurde und bei Blasenleiden half. Und Ovid verrät in seiner "Liebeskunst", wofür der Sellerie sonst noch gut war.

Gartenarbeit das ganze Jahr über

Man sieht, daß es im römischen Garten kein streng abgeteiltes Heilkräutereckchen gab: Es ließen sich fast alle Kräuter und Pflanzen auch zu medizinischen Zwecken gebrauchen. Nach ihrem Anwendungsbereich geschieden wurden sie erst bei der Zubereitung. Da wurden dann Früchte, Blätter, Stengel, Samen, Knollen und Wurzeln getrocknet, eingemacht, eingelegt und eingekocht. Columella zählt eine verwirrende Fülle von Tätigkeiten auf, die das ganze Jahr über zur Verwertung des reichen Gartensegens durchzuführen waren.

Arbeit gab es überhaupt genug im römischen Garten. Cato erklärte, auf dem Land gäbe es immer etwas zu tun. Und wenn es das Wetter nicht zulasse, daß man draußen arbeite, dann solle man das Gerät reinigen und ausbessern. Denn darüber müsse man sich klar sein: Die Kosten laufen weiter, auch wenn die Arbeit ruht.

Ebenso denken auch Varro und Columella: Wenn nicht gegraben, gehackt und gedüngt wird, wenn keine Pflänzchen verzogen oder neu angesät werden, dann wird in den Vorrathäusern gearbeitet.

Dort wird Essig hergestellt oder es werden Früchte eingelegt, Küchenkräuter getrocknet und heilsame Säfte destilliert. Natürlich hatte man zu diesen Arbeiten Hilfskräfte: Sklaven, die einem Verwalter und einer Wirtschaftlerin unterstanden, aber nach den präzisen Erfahrungsberichten unserer Gewährsmänner ist kein Zweifel daran, daß sie auch selbst kräftig zupackten. Sie waren zudem überzeugt, daß man nur dann eine rentable Wirtschaft erwarten dürfe, wenn der Herr und die Herrin mit gutem Beispiel vorangingen und zeigten, daß sie etwas von der Sache verstünden.

Für den Nutzen im Garten wird also allerhand getan - aber wie steht es mit dem Vergnügen? Von Columella, der doch für Nutzen und Vergnügen des Gartenbaus eintritt, hören wir niemals, daß er geruhsam zwischen seinen Beeten herumspaziert und sich an seinen Bäumen oder Blumen erfreut. Doch wird uns möglicherweise jeder echte "Gärtler" belehren, das Vergnügen am Garten bestehe eben darin, sich darum zu kümmern, daß alles wächst und gedeiht. Das geruhsame Herumspazieren im Garten ist also eher etwas für großstadtmüde Freizeitgärtner wie Horaz. Dieser wäre trotz seiner Begeisterung für das Landleben ganz schön ins Schwitzen gekommen, hätte er einen Tag lang unter der Fuchtel des alten Cato im Garten arbeiten müssen. Vermutlich hätte er sich alsbald zum Verseschmieden zurückgezogen und dann so schöne Zeilen verfaßt wie: "Mein liebes Feld, wann sehen wir uns wieder?"

"Zurück zur Natur": Nostalgie oder Rückbesinnung?

Römische Schrebergartenostalgie hat man hierzu gesagt, und man kann auch darauf hinweisen, daß trotz aller Bemühungen Varros und Columellas der Zug zur Latifundienwirtschaft, zum landwirtschaftlichen Großbetrieb mit Monokulturen, nicht aufzuhalten war. Doch läßt sich dieses "Heimweh nach dem Grünen" nicht als idealistische Schwärmerei abtun; Horaz war kein "Nostalgiker"; er wußte, was nach den inneren und äußeren Verheerungen der Bürgerkriege nottat: eine Rückbesinnung und erneute Verwurzelung der Römer in ihrer heimischen Erde, der *Saturnia Tellus*, wie sie Vergil in seinem Lehrgedicht *Georgica* - Vom Landbau pries.

Was Horaz auf seinem Sabinum, beim "einfachen Leben", lernte, das wollte er in seinen Gedichten allen Römern zugute kommen lassen: Leben ohne Machtgier und Habsucht, ohne Rennen und Jagen nach vergänglichen Gütern, Zufriedenheit, Genießen des Augenblicks, im Garten, an der Quelle, beim bescheidenen Mahl mit den Freunden, heiter und gelassen gegenüber dem Schicksal, so daß man jeden Abend sagen kann: *Vixi* - Ich habe gelebt.

Und sicher wäre Horaz ebenso wie die römischen Gartenbauexperten mit dem Grundsatz einverstanden gewesen, den später Voltaires *Candide* am Ende seiner Suche nach der besten aller Welten verkündet: "Il faut cultiver notre jardin - nun aber müssen wir unseren Garten bestellen."